

# Mussaf

Magazin der  
Hochschule für  
Jüdische Studien

1/08

Grundsteinlegung für  
den Neubau der HfJS

Auszeichnung für Likrat

Vorlesungsverzeichnis



התניית בו  
יום  
הלידה | HOCHSCHULE FÜR  
JÜDISCHE STUDIEN  
HEIDELBERG

# INHALT

Grundsteinlegung für  
den Neubau der HfJS

Seiten **4/5**



Synagogen im Großherzog-  
tum Baden.  
Ein Dissertationsprojekt im  
Fachbereich Jüdische Kunst  
von Christiane Twiehaus

Seiten **8/9**



**Titelblatt:**

**v.l.n.r.:**

Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Rektor der Hochschule für Jüdische Studien

Günther H. Oettinger, Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

Prof. Dr. Salomon Korn, Kuratoriumsvorsitzender der Hochschule für Jüdische Studien

Foto: Philipp Rothe

**EDITORIAL** ..... 3

Grundsteinlegung für den Neubau der  
Hochschule für Jüdische Studien ..... 4/5

Interview mit Hans-Jörg Maier ..... 6

„Rabbi Joseph Gikatillas Hermeneutik“ ..... 7/8

„Synagogen im Großherzogtum Baden  
(1806 – 1918) im Spiegel öffentlicher Medien“ ..... 8/9

**VORLESUNGSVERZEICHNIS**  
der Hochschule für Jüdische Studien ..... 10/11

Öffentliche Vortragsreihe  
Vortrag des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls..... 12

Von der Hochschule zum Traumberuf ..... 13

Hermann-Maas-Preis für „Likrat“ ..... 14

Likrat – Jugend im Dialog  
„Eine große Verantwortung“ ..... 14

Auf den Spuren Raschis und seiner Schüler  
Exkursion nach Rouen, Paris und Troyes ..... 15/16

Untersuchungsgegenstand Popkultur?  
Pryde and Prejudice ..... 17/18

Heidelberger Hochschulreden ..... 19

Studiengänge ab dem Wintersemester 2007/08 ..... 20

Stipendien ..... 20

## Impressum

Herausgeber: Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Redaktion: Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Judith Weißbach M.A., Druck: NINO Druck GmbH  
Gestaltung: SIELER Kommunikation und Gestaltung GmbH

Prof. Dr. Alfred Bodenheimer



Foto: Harald Priem

# Der Neubau und die Geschichte

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Manchmal geht es Schlag auf Schlag. In den letzten Wochen des Jahres 2007 jagten sich die Nachrichten zuweilen im Takt weniger Tage: Das Jugenddialogprojekt Likrat erhält den Hermann-Maas-Preis; die Hochschule für Jüdische Studien wird in die Hochschulrektorenkonferenz aufgenommen; der Zentralrat der Juden in Deutschland, das Land Baden-Württemberg, die Bundesrepublik Deutschland sprechen definitiv die Gelder für den Neubau der Hochschule zu. Es wird absehbar, dass das private Aktionskomitee, das anlässlich des Neubaus gegründet worden ist, die Zusatzkosten, die sich ergeben werden, abfedern kann. Innerhalb weniger Wochen, noch vor dem Jahresende, fahren die Bagger auf. Am 4. April hat nun die feierliche Grundsteinlegung durch Ministerpräsident Günther Oettinger stattgefunden.

Persönlich bin ich jemand, der auf Bauten nie besonders viel gegeben hat. Ist nicht ein stimmungsvoller, bis zum Rand gefüllter Betsaal, ein „Stiblach“, der prunkvollsten Syna-

goge vorzuziehen, in der sich ein paar Beter verlieren? Ist in der jüdischen Geschichte nicht der weiteste Geist zuweilen aus den armseligsten Hütten gekommen? Schreibt nicht Maimonides über den reichen Toren, der sich einen Palast baut, der den einzigen Zweck hat, einem vorbeiwandernden Gelehrten durch seine Mauer eines Tages Schatten bei der Rast zu spenden?

Und dennoch: Gerade durch die Errungenschaften im geistigen und pädagogischen Bereich, gerade durch die sukzessive Einbettung der Hochschule im nationalen und internationalen Forschungsnetzwerk erhält auch der Neubau erst seine spirituelle Bedeutung. Wer aus der Geschichte weiß, wie bedeutend die Impulse jüdischen Geistes in Deutschland gewesen sind und mit welcher Beharrlichkeit und Vergeblichkeit einige von ihnen die Beschäftigung mit dem Judentum selbst auf universitärem Niveau einforderten, der kann nur in Demut sich fragen: Soll es wirklich unsere Generation sein, der

es vergönnt ist, dieses Haus jüdischen Geistes in Deutschland zu erhalten, die eine Hochschule für Jüdische Studien in den höchsten Rängen des deutschen Universitätswesens vertreten sieht, die Preise bekommt für ein Bemühen um das, was man früheren Generationen ausdrücklich verwehrt hat?

Es geht hier schon nicht einmal mehr um das, was in Deutschland zerstört worden ist – es geht um das, was schon vor der Zerstörung nie möglich war und das in diesem neuen Haus seinen höchst konkreten Ausdruck erhält. Die Verantwortung, die damit auf uns fällt, eine Verantwortung gegenüber den Menschen im gegenwärtigen Deutschland wie auch gegenüber den Pionieren der Wissenschaft des Judentums und letztlich allen jüdischen Wissenschaftlern vor 1933, ist die schwerste, aber auch edelste Verpflichtung, die ein Hochschullehrer sich denken kann.





Foto: Philipp Röhre

„Das symbolische Fundament eines geistigen Gebäudes“, wie Prof. Dr. Salomon Korn in seiner Rede hervorhob. Die Grundsteinlegung erfolgte durch Ministerpräsident Oettinger in Anwesenheit von Architekt Maier, Rektor Bodenheimer und Kuratoriumsvorsitzenden Korn (von links).

## Ein Grundstein als Meilenstein

**Außer einer gravierten Steinplatte ist noch nicht viel an der Stelle zu sehen, wo künftig die Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) ihren alt-neuen Sitz haben soll. Doch ein Grundstein ist nicht nur ein Symbol für das, was auf ihm physisch aufbauend entstehen wird, sondern setzt darüber hinaus ein sichtbares Zeichen für die Vision, welche sich damit – gerade auch ideell – verbindet.**

Der Grundstein für den Neubau der Hochschule für Jüdische wurde am 4. April 2008 im Herzen der Heidelberger Altstadt mit einem Festakt begangen.

Der Neubau soll der HfJS künftig einen Standort bieten, an welchem erstmals in der Geschichte der Hochschule alle Bereiche gemeinsam unter einem Dach zusammengefasst sind: Bibliothek, Hörsäle, koschere Mensa, Büros der Dozierenden und der Verwaltung.

Das Bauprojekt ist in seinem Umfang, seiner Bedeutung und seiner Zielsetzung damit einzigartig in der deutschen wie der europäischen Hochschullandschaft.

Professor Dr. Alfred Bodenheimer, Rektor der Hochschule für Jüdische Studien, zitierte in seiner Begrüßung als Leitsatz zur Grundsteinlegung einen Vers aus Psalm 118,22: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden.“ Ein Vers, der sich anläss-

lich des heutigen Anlasses, der Grundsteinlegung des Neubaus der Hochschule für Jüdische Studien, geradezu aufdrängt. Das Wort Jude, ein Schimpf- und Schmähwort für Generationen, ein Wort, das später, gelben Sternen aufgedruckt, das Entréebillet in die Vernichtung war – heute steht es für eine Lehre, ein Erbe, eine Perspektive, die in ihrer Wertigkeit entdeckt zu werden beginnen. (...) Heute, im April 2008, wenige Tage vor Beginn des Pessach-

Fotos: Philipp Rothe



Zentralratspräsidentin Knobloch, Kuratoriumsvorsitzender Korn, Ministerpräsident Oettinger und Oberbürgermeister der Stadt Heidelberg Würzner

festes 5768, des ‚Festes unserer Befreiung‘, wie es im jüdischen Gebet heißt – heute ist nicht nur das Ansehen des Judentums insgesamt in Deutschland gestiegen. Es wird vor allem erkannt, dass die deutsche Gesellschaft eine lebendige jüdische Gemeinschaft und eine intensive Erforschung jüdischer Geschichte und Geistesgeschichte benötigt, um sich in ihrer Gegenwart und über ihre Vergangenheit überhaupt identifizieren zu können.“

Der Rektor der HfJS wies jedoch auch auf die gesellschaftliche Verantwortung hin, welche daraus für die Hochschule erwachse, nämlich Teil der nationalen und internationalen Forschungslandschaft zu sein und an deren Diskurs zu partizipieren.

Der Grundsteinlegungsakt wurde im Beisein von Ministerpräsidenten Günther H. Oettinger begangen. In seiner Rede betonte Oettinger vor allem die Verpflichtung des Landes Baden-Württemberg gegenüber der Hochschule, diese wie in der Vergangenheit auch künftig mit allen Kräften und Mitteln zu unterstützen.

Ebenso betonten der Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Eckart Würzner und Prof. Dr. Bernhard Eitel, Rektor der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, die Bereicherung der

Hochschullandschaft und insbesondere des Forschungsstandortes Heidelberg durch die Hochschule für Jüdische Studien. „Die HfJS ist (...) endgültig eine wahrnehmbare Hochschule in Deutschland geworden, die gleichberechtigtes Mitglied der HRK [Hochschulrektorenkonferenz, d.V.] ist“, betonte Eitel. Die Zusammenarbeit zwischen der HfJS und der Universität Heidelberg bilde eine win-win Situation sowohl für die Universität als auch für die Hochschule.

Einen „Meilenstein“ nannte Charlotte Knobloch, Präsidentin des Zentralrates der Juden in Deutschland, in ihrem Grußwort die Erweiterung der Hochschule. Die Hochschule habe immer eine Zukunftsvision vor Augen gehabt, welche sich nie mit dem Erreichten zufrieden gegeben habe, „sondern Bewährtes ausbaute, Neues entwarf und wagte.“

Den besonderen Stellenwert der HfJS im akademischen wie gesellschaftlichen Kontext sah Knobloch vor allem in den Besuchen von Persönlichkeiten wie Bundespräsident Horst Köhler und Bundeskanzlerin Angela Merkel bestätigt.

### Hinausgetragen in alle Welt

Als Wunsch formulierte die Präsidentin des Zentralrates der Juden,

dass kommende Generationen von Studierenden die Wirkungsgeschichte der HfJS folgendermaßen zusammenfassen können: „Von hier wurde die Wissenschaft des Judentums hinausgetragen in alle Welt.“

Die Baukosten sind mit 6 Mio. Euro veranschlagt. Die Finanzierung des Baus wird zu je einem Drittel vom Bund, dem Land Baden-Württemberg und dem Zentralrat der Juden in Deutschland bereitgestellt. Anlässlich des Neubau-Projekts ist ein Aktionskomitee unter dem Copräsidium von Prof. Dr. Hubert Burda und Prof. Dr. Salomon Korn ins Leben gerufen worden. Das Aktionskomitee besteht aus einer Gruppe von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und der Wirtschaft. Es hat sich zur Aufgabe gemacht, eventuelle Mehrkosten des Baus abzufedern. Zur Grundsteinlegung waren auch Mitglieder des Aktionskomitees erschienen.

Die Bauherrschaft liegt beim Zentralrat der Juden in Deutschland sowie der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg. Als Bezugstermin ist Herbst/Winter 2009 geplant. Ein Anfang ist gemacht, der Grundstein ist gelegt. Und dass auf ihm der Name der Hochschule für Jüdische Studien eingemeißelt ist, ist vielleicht nicht ganz zufällig. Denn in gewisser Hinsicht vermag man die Hochschule für Jüdische Studien im 29. Jahr ihres Bestehens selber als den eigentlichen Grundstein verstehen, auf welchem der Neubau mit all seinen künftigen Möglichkeiten aufbauen kann. Dass die Feier im Glücksmonat Adar stattfand, ist sicherlich ein gutes und hoffnungsvolles Zeichen. ■

JUDITH WEISSBACH

Foto: Philipp Rothe



Gäste der Grundsteinlegung, sitzend Mitglieder des Aktionskomitees



Interview mit dem Architekten des Neubaus Hans-Jörg Maier, Heidelberg

## Ein schönes Zuhause für die Hochschule

**Herr Maier, wie kam es zu der Zusammenarbeit mit der Hochschule für Jüdische Studien?**

**Hans-Jörg Maier:** Meine gemeinsame Geschichte mit der Hochschule ist schon recht lang. Bereits im Januar 1991 hatte ich Pläne für einen Neubau der Hochschule vorgelegt, die von der Kultusministerkonferenz zu dem Zeitpunkt jedoch abgelehnt wurden. Das Projekt Neubau wurde im Jahr 2005 „wiederbelebt“. Die

dem Neubau in Kombination mit dem Haus Landfriedstraße 12 im Stil der Gründerzeit aus dem Jahr 1902 wird dieser Anspruch deutlich sichtbar. Eine interessante Besonderheit des Neubaus ist die Einbeziehung des alten Turnierplatzes aus dem 17. Jahrhundert. Er gehörte zur Heidelberger Schlossanlage. Von ihm sind noch Teile des Tribünenhauses zu sehen, welche im Erdgeschoss in das Gebäude integriert und sichtbar gemacht werden.

Hans-Jörg Maier

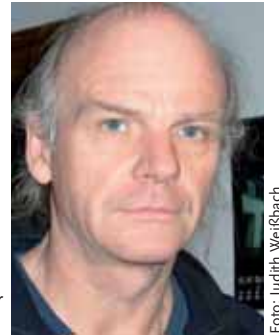


Foto: Judith Weissbach

**Hans-Jörg Maier:** Der Neubau ist die Zukunft. Die Hochschule wird unter einem Dach versammelt sein und für Jahre ausreichend viel Platz für wachsende Zahlen Studierender sowie für Neuanschaffungen von Büchern für die Bibliothek und das Zentralarchiv haben. Der Neubau wird ein schönes Zuhause für die Hochschule.

**Was bedeutet der Neubau Ihrer Meinung nach für die Heidelberger und für die Heidelberger Altstadt?**

**Hans-Jörg Maier:** Die Heidelberger sind stolz auf die Hochschule. Sie nehmen wahr, dass durch die Ansiedlung der Hochschule gerade in den letzten Jahren viel politische und gesellschaftliche Prominenz ihren Weg nach Heidelberg gefunden hat, unter anderem Bundespräsident Horst Köhler und Bundeskanzlerin Angela Merkel. Viele haben auch die Besonderheit der Hochschule als einziger Hochschule für Jüdische Studien in Deutschland erkannt. Es gab teilweise auch Protest gegen die genehmigte Nachverdichtung in der Altstadt.

Weitere Kritikpunkte waren Sicherheitsbedenken und fehlende Begrünung auf dem Hochschulareal. Andererseits wurden wir für den zurückhaltenden Bau und die Intensivbegrünung der Dächer des Neubaus auch gelobt. Die Heidelberger sind gegenüber der Hochschule aufgeschlossen und sehen sie oft im Kontext der Universität als wichtige Forschungseinrichtung. Ich denke, die Mehrheit findet, der Bau sieht schön aus. ■

INTERVIEW: JUDITH WEISSBACH



Computersimulation der Außenansicht, des Foyers und der Mensa des Neubaus

neuen aktuellen Pläne des Neubaus sind dem damaligen Entwurf sehr ähnlich: Die Bibliothek wurde damals schon konzipiert, das hintere Gebäude war damals eingeschossig und hat jetzt zwei Stockwerke. Entwürfe sind in der Architektur sehr kurzlebig. Daher wurde der Entwurf des Neubaus den aktuellen und neuen bautechnischen Entwicklungen angepasst.

Dank der Beschaffung der notwendigen Finanzierung durch Herrn Prof. Korn bekamen wir Ende 2007 „grünes Licht“ um mit der Umsetzung der Neubaupläne zu beginnen.

**Welche Besonderheiten haben Sie in bautechnischer und institutioneller Hinsicht beim Neubau der Hochschule zu beachten?**

**Hans-Jörg Maier:** (lacht) Baulich ändert sich jeden Tag etwas! Prof. Korn betont immer wieder die wichtige Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart, von Tradition und Moderne, die an der Hochschule gelebt und gelehrt werden soll. Auch mit

Die Mensa der Hochschule wird in den historischen Gebäudeteilen untergebracht werden. Institutionell habe ich aus der Zusammenarbeit und dem besonderen Anforderungsprofil der Hochschule Interessantes über das Judentum gelernt, z. B. die Einrichtung einer koscheren Küche und einem multifunktionalen Thoraraum.

**Welches Detail gefällt Ihnen persönlich am Bau am besten?**

**Hans-Jörg Maier:** Mir gefällt der Blick durch das Foyer in den lichtdurchfluteten Innenhof. Im modern ausgestatteten Foyer mit seiner Glasfassade werden auch die Bögen des Gewölbekellers sichtbar. Ich bin Spezialist im Altbaubereich, daher gefällt mir die Integration der denkmalgeschützten Bögen besonders gut.

**Gibt es einen Wunsch oder eine Vision, die Sie mit dem Neubau für die Zukunft der Hochschule verbinden?**

Fachbereich Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte

# „Rabbi Joseph Gikatillas Hermeneutik“

**Das Promotionsprojekt befasst sich mit der Hermeneutik, d.h. der Lehre vom Verstehen und Interpretieren von Texten, eines der bedeutendsten und einflussreichsten Kabbalisten der jüdischen Mystik des Mittelalters – Rabbi Joseph Gikatilla (1248 - ca. 1325).**

Die zentrale Bedeutung von Gikatillas Ideen innerhalb der Entwicklung des westlichen Denkens seit der Renaissance ist vor allem auf seinen großen Einfluss auf die Hauptvertreter der christlichen Kabbala wie Pico della Mirandola und Johannes Reuchlin zurückzuführen. Da Gikatilla die beiden Hauptrichtungen des kabbalistischen Denkens im Mittelalter in seinen unterschiedlichen Schriften vereint – diejenige, die sich mit dem Wesen Gottes beschäftigt, und die, die nach einer mystischen Vereinigung mit der Gottheit strebt – ist er eine der wertvollsten Quellen für jene christliche Denker, die großes Interesse für kabbalistische Literatur zeigten und sich in ihren Werken mit ihr auseinandersetzten. Durch die Aufnahme philosophischer Konzepte auch von fremden religiösen und kulturellen Strömungen schuf Gikatilla selbst die optimalen Bedingungen für seine rasche Aufnahme in späteres Denken, wie es sowohl von jüdischen als auch von nicht-jüdischen Autoren formuliert wurde.

Gikatillas literarisches Schaffen fällt in die letzten Jahrzehnte des 13. Jahrhunderts, in denen grundlegend neue Ideen zur Kabbala, also zur jüdischen Mystik, und deren Hermeneutik zum ersten Mal formuliert wurden. Er war Zeuge einer literarischen Blütezeit der beiden Hauptströmungen der Kabbala. Eine Hauptströmung befasste sich mit dem Wesen Gottes und dem menschlichen Einfluss darauf, indem sie verschiedene Zugänge zum göttlichen Bereich anhand der zehn Sefirot, der „Wesenheiten Gottes“ formulierte. Die andere Linie bildete die

sprachlich orientierte Schule der ekstatischen Kabbala, welche durch Abraham Abulafia und seine Schüler gegründet wurde und eine mystische Vereinigung mit der Gottheit anstrebte. Der historische Ausgangspunkt für Gikatillas Werk war das Zusammenreffen von völlig unterschiedlichen religiös und kulturell geprägten literarischen Strömungen in Spanien, die sich während des Mittelalters und der Renaissance in Europa gegenseitig beeinflussten.

In einem Vergleich von Gikatillas unterschiedlichen hermeneutischen Denkansätzen während der verschiedenen Phasen seines kreativen Schaffens konnte ich die Spuren dieser Wechselwirkung zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Schriften sowohl aus philologischer als auch aus ideengeschichtlicher Perspektive aufdecken und erläutern. Die Einflüsse unterschiedlicher philosophischer Schulen und Denkrichtungen, denen Gikatillas Werke teilweise folgten, konnten näher beleuchtet werden. Während

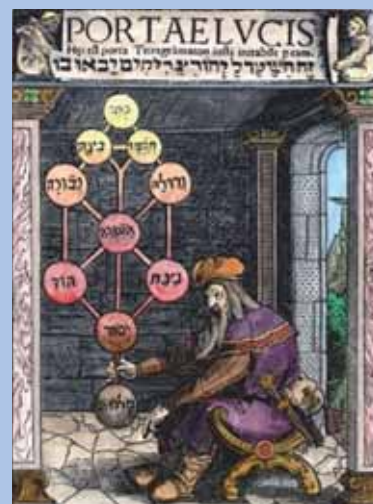


Abb.: Titelseite der lateinischen Übersetzung Portae Lucis von Gikatillas Sha'arei 'Orah (Pforten des Lichts) durch Paulus Riccius, Augsburg 1516, mit einer Abbildung des Sefirotensbaumes.

für Gikatillas frühe Schaffensperiode Aristoteles der Hauptimpulsgeber war, zeichnet sich sein Spätwerk eher durch Theorien des Neuplatonismus zu Sprache und Schöpfungslehre aus. Diese kombinierte er mit jüdisch-mystischen Traditionen zu den Gottesnamen und den Sefirotensystemen. Ich habe die inneren Zusammenhänge eines solchen Umschwungs innerhalb der Werke Gikatillas auch in Hin-



ELKE MORLOK

Elke Morlok, Jahrgang 1969, studierte zwischen 1991 und 2000 Evangelische Theologie und Judaistik/Jüdische Studien in Tübingen, Heidelberg und Jerusalem. Von 2000 bis 2007 belegte sie ein PhD Programm an der Hebräischen Universität Jerusalem und reichte Ende 2007 die Dissertation bei Prof. Dr. Moshe Idel ein. Im Juni 2007 hat sie die Mitarbeit im DFG-Projekt „Kulturtransfer im neuen Stil: Der Renaissance-Prediger Yehuda Moscato (ca. 1530-1590)“ an der Martin-Luther-Universität Wittenberg/Halle aufgenommen. Seit November 2007 ist sie wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Jüdische Philosophie und Geistesgeschichte der Hochschule für Jüdische Studien.

blick auf andere jüdische Autoren aus den verschiedenen kabbalistischen Schulen untersucht.

In der detaillierten Analyse von Gikatillas Schriften aus den unterschiedlichen literarischen Schaffensphasen konnten einige Schlüsselkonzepte seiner Werke ausgewählt und in den Fokus gerückt werden, z.B. seine Ideen zur Buchstabenkombination (Zerufe Otot), zu Symbol, Erinnerung, Imagination und Ritual. Diese Konzepte nehmen innerhalb der hermeneutischen Strukturen wechselseitige Funktionen ein, die ausgehend von Gikatillas theologischem Ansatz zu beschreiben waren.

Wir können den unterschiedlichen Gebrauch von Techniken, die mit der hebräischen Sprache zusammenhängen, vor allem der Buchstabenkombination, in einem Vergleich zwischen der Frühphase und dem Spätwerk Gikatillas wie folgt beschreiben: In der frühen Periode benutzte Gikatilla die Buchstabenkombinationen, um da-

mit das tatsächliche Ritual auf einer höheren, intellektuellen Stufe zu ersetzen und kosmisch-göttliche Harmonie durch sprachliche Techniken herbeizuführen. Doch in den Schriften seiner späteren Schaffensphase wie seinem Hauptwerk Sha'arei 'Orah (Pforten des Lichts) ist die Durchführung des Rituals ein entscheidender Bestandteil der mystischen Erfahrung selbst, die die Grundlage für den himmlischen Aufstieg des Mystikers und die Wiederherstellung der göttlichen Harmonie (der Sefirot) darstellt. Die spezielle Sprachtechnik wird dabei als Einstieg für die mystische Erfahrung betrachtet, welche letztendlich nur als Folge einer aktiven physischen Handlung wie z.B. des Aussprechens der Buchstaben (des Gebets), der Durchführung des Rituals oder der ehelichen sexuellen Vereinigung erlebt werden kann. Gikatillas spätere Arbeiten beschreiben einen Zugang zur Hermeneutik, mit dessen Hilfe ein neues

Bild, eine neue Beschreibung der göttlichen Welt im Text geschaffen wird. Damit soll das Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Seinsstufen, d.h. der himmlischen und der irdischen Welt ermöglicht werden.

Mit der Anwendung von Methoden, die aus der modernen Sprach- und Literaturwissenschaft abgeleitet werden, wurde versucht, die Basis für ein fruchtbares Zusammentreffen zwischen einer mystischen Hermeneutik des Mittelalters und hermeneutischen Zugängen der Postmoderne, wie sie unter anderem in den Schriften von Jacques Derrida, Umberto Eco, Harold Bloom, George Steiner und anderen dargelegt werden, zu schaffen.

Im kommenden Sommersemester soll die Forschung zur jüdischen Mystik in einer Einführungsveranstaltung an der Hochschule für Jüdische Studien vertieft sowie ein Seminar zu den methodischen Zugängen in der jüdischen Philosophie und Geistesgeschichte angeboten werden. ■

## Dissertationsprojekt: „Synagogen im Großherzogtum Baden (1806 – 1918) im Spiegel öffentlicher Medien“

Dissertation im Fach Jüdische Kunst bei Frau Professor Dr. Annette Weber

**„Jede architektonische Form, jede stilistische Eigenart eines Bauwerks übt auf Betrachter und Benutzer einen bestimmten Einfluss aus, ruft Assoziationen hervor, bildet Meinungen, und ist damit gesellschaftlich wirksam.“<sup>1</sup>**

Kunsthistorische Untersuchungen zur Synagogenarchitektur in Deutschland lassen besonders den Bauten des 19. Jahrhunderts Aufmerksamkeit zuteil werden. Diese sind durch die neu erlangten bürgerlichen Rechte und Freiheiten der jüdischen Bevölkerung an exponierten Stellen im Stadtbild errichtet und zum Teil aufwendig gebaut. Harold Hammer-Schenk legte 1981 mit seinem Werk

„Synagogen in Deutschland“ den Grundstein auf diesem Gebiet. Bis heute wird die Architektur analysiert, besonders der Stil in Augenschein genommen sowie der bauhistorische Hintergrund beleuchtet. Aufgrund der Zerstörungen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 ist der Wissenschaftler hier meistens auf erhalten gebliebene Pläne und Abbildungen angewiesen.

Diese Untersuchungen lassen eine ganz andere Perspektive auf den Synagogenbau meist vollständig außer Acht: die der Öffentlichkeit, die die Synagoge zur Zeit ihrer Erbauung und Einweihung wahrnimmt. Das Dissertationsprojekt „Synagogen im Großherzogtum Baden (1806 – 1918) im Spiegel öffentlicher Medien“, betreut von Frau Professor Dr. Annette Weber im Fach Jüdische Kunst, setzt



✚ Konstanz, 8. Septbr. Am 24. d. M.  
wird hier die neue Synagoge, die ganz in der Nähe  
der Freimaurerloge und der von den Altkatholiken  
besetzten Kirche ist, eingeweiht.

Artikel aus: Freie Stimme,  
Radolfzell, 11.9.1883,  
Nr. 107, S. 3.

genau hier an. Anhand von öffentlichen Medien wie etwa Tageszeitungen und Zeitschriften stellt die Untersuchung die Frage nach den unmittelbaren, kontemporären Reaktionen, wie sie sich während und nach der Errichtung einer Synagoge im 19. und frühen 20. Jahrhundert niederschlagen. Sie fragt nach dem oben zitierten Einfluss, den Assoziationen, den Meinungen und der gesellschaftlichen Wirksamkeit. Gehen diese Berichte über die Darstellung und Würdigung des Geschehenen hinaus und berücksichtigen auch politische und gesellschaftliche Faktoren? Ist dieser heute durch die Wissenschaft vermittelte, überwiegend architektonische Fokus auch der Mittelpunkt in der damaligen Rezeption? Die Dissertation analysiert somit nicht wie die bisherigen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen der Gegenwart den Synagogenbau auf Basis primär kunsthistorischer Kriterien. Sie tauscht diese moderne Wahrnehmungsperspektive, die zudem eine Sicht von außen darstellt, gegen eine historisch-zeitgenössische Binnenperspektive. Darüber hinaus können zeitgenössische Artikel nicht nur ein ebenso zeitgenössisches Verständnis einer Synagoge widerspiegeln, auch sind sie Quellen zur Baugeschichte, sie können fehlende architektonische Informationen zu

Synagogen liefern, die durch deren Zerstörung verloren gegangen sind. Konkret erfolgt die Untersuchung am Beispiel des Großherzogtums Baden, also in den Jahren zwischen 1806 und 1918. Gerade dieser Zeitraum und das Großherzogtum Baden sind für solch eine Fragestellung von besonderem Interesse, denn hier wird 1862 die Emanzipation als erstes in den deutschen Staaten erreicht, entstehen allgemein vermehrt große und repräsentative Synagogen, Umstände, deren Wirksamkeit in der öffentlichen Wahrnehmung im Zusammenhang mit dem Synagogenbau es ebenfalls zu berücksichtigen gilt. Aufgrund der Fragestellung werden überwiegend badische Zeitungen, Zeitschriften und Stadtgeschichten herangezogen, aber auch Publikationen berücksichtigt, die außerhalb Badens erscheinen, um zu prüfen, welche Kreise die Rezeption ziehen kann. Die Entwicklung einer Methode für den Umgang mit diesen

Quellen ist grundlegender Teil des Projekts, da die Frage nach der öffentlichen Rezeption von Synagogen bisher noch nicht bearbeitet wurde.

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die Synagoge in einem öffentlichen Verständnis nicht nur als architektonisches Bauwerk verstanden wurde, sondern dass zeithistorische, gesellschaftliche und religiöse Hintergründe sich hier offenbaren und in der Rezeption Vorrang vor einer architektonischen Betrachtung haben.

Der als zweiter Band der Dissertation angelegte Katalogteil enthält eine Sammlung aller bisher 254 analysierten Artikel in Transkription. Es werden ausschließlich Artikel und Buchkapitel aufgenommen, die sich mit einer Synagoge respektive mit der Einweihung einer Synagoge beschäftigen und somit die grundlegenden Quellen dieser Untersuchung darstellen. ■

CHRISTIANE TWIEHAUS



CHRISTIANE TWIEHAUS

Christiane Twiehaus wurde 1976 in Hannover geboren. 1996 begann sie ihr Studium der Judaistik und Volkskunde an der Universität Freiburg i. Brsg. Von 1997-2003 studierte sie an der Hochschule für Jüdische Studien und belegte an der Universität Heidelberg die Fächer Musikwissenschaften und Europäische Kunstgeschichte. 2002 schloss sie ihr Studium mit einer Magisterarbeit im Fach Jüdische Kunst bei Dr. Felicitas Heimann-Jelinek über „Die Synagogenbauten Edwin Opplers“ ab. Von 2003-2004 Tätigkeiten an der Bundeskunsthalle und am Theater in Bonn, seit 2005 Arbeit an der Dissertation.

<sup>1</sup> Harold Hammer-Schenk. Synagogen in Deutschland – Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert (1780 - 1933). Hamburg, 1981. S. 133.

# VORLESUNGSVERZEICHNIS DER HOCHSCHULE

LEHRANGEBOT FÜR B. A. JÜDISCHE STUDIEN, B. A. GEMEINDEARBEIT, M. A. GESCHICHTE JÜDISCHER KULTUREN, M. A. RABBINAT, MAGISTERSTUDIENGANG, STAATSEXAMEN

EINFÜHRENDE LEHRVERANSTALTUNGEN				
Ku	Intensivsprachkurs Hebräisch	Kevin Trompelt M.A.	Mo-Do 9:00-14:00 Woche vor Beginn der Vorlesungszeit Di+Do 12:00-14:00	R 211 R 320 Sprachlabor
Ku	Hebraicumskurs	Kevin Trompelt M.A.	Mo 8:30-10:00 Di-Do 8:15-9:45	R 320 Sprachlabor R 211
Ü	Einführung in das traditionelle Lernen	Rabbiner Friberg	Di 14:15-15:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
BIBEL UND JÜDISCHE BIBEL AUSLEGUNG				
GK/Ü	Mechina: Einführung in die Hebräische Bibel	Prof. Liss	Mi 10:15-11:45	R 209
V	Jüdische Bibelauslegung in Mittelalter und Renaissance	Prof. Liss	Di 10:15-11:45	R 211
S	Das Sinaiheiligtum	Prof. Liss	Mi 14:15-15:45	R 209
S	Die Bibel als „Kampfschrift“ – Jüdische Bibelauslegung zwischen Orthodoxie und Reform	Prof. Liss	Di 16:15-17:45	R 209
Ü	Der Sefer ha-Shem von R. El'azar aus Worms	Prof. Liss	1. Treffen zur Terminabsprache: 8. April, 12:15	R 308.
Ü	Die Hebräische Bibel und ihre Auslegungen: Das Buch Rut	Ingeborg Lederer M.A.	Do 16:15-17:45	R 209
Ü	Der Kommentar Samuel David Luzzattos zum Jesajabuch	Kevin Trompelt M.A.	Mi 12:30-14:00	R 211
Ü	Biblisch-Hebräische Poesie	Kevin Trompelt M.A.	Do 12:30-14:00	R 209
Ü	Die Sprache der Bücher Ezra und Nehemia sowie der Chroniken	Kevin Trompelt M.A.	Mo 14:15-15:45	R 209
TALMUD, CODICES UND RABBINISCHE LITERATUR				
S	Das Schüler-Lehrer-Verhältnis in der rabbinischen Literatur aus halachischer und kulturgeschichtlicher Perspektive	Prof. Reichman	Di 10:15-11:45	R 209
PS	Der Traktat Avoda Zara (Götzendienst)	Prof. Reichman	Mo 18:15-19:45	R 209
S	Rabbinnen und Synagogen in Galiläa: zur Entwicklung und Kultur der jüdischen Gemeinschaft in der Spätantike	Prof. Reichman/ Prof. Weber	Mo 16:15-17:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
GK/Ü	Mechina: Einführung in die rabbinische Literatur	Prof. Reichman/ Alexander Dubrau M.A.	Di 16:15-17:45	R 211
PS	Wie lernt man Talmud? Annäherung anhand von traditionellen Einführungen in den Talmud 13.-18. Jh.	Alexander Dubrau M.A.	Mo 10:15-11:45	R 211
Ü	Lektüre aggadischer Midraschim	Kevin Trompelt M.A.	Di 14:00-16:00	R 209
GESCHICHTE DES JÜDISCHEN VOLKES				
V	Geschichte des Staates Israel	Prof. Klein	Di 12:00-13:30	R 211
S	60 Jahre Staat Israel – Die Anfänge des Staates und ihre Wahrnehmung in deutschen Medien	Prof. Klein	Di 16:15-17:45	R 201
S	Jüdische Egodokumente der Frühneuzeit in historischer Perspektive	Prof. Klein	Mi 10:15-11:45	R 201
Ü	Eine Prager hebräische Chronik (um 1615) – Kommentierte Übersetzung ins Deutsche	Prof. Klein	Mi 14:15-15:45	R 201
PS	Die Anfänge jüdischen Lebens in Deutschland: Von den ersten Gemeinden am Rhein bis ca. 1348	Désirée Schostak M.A.	Mi 14:15-15:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	Deutsche Juden und der Erste Weltkrieg	Karen Nuber M.A.	Mi 16:15-17:45	R 209
S	Maharam - Meir von Rothenburg und seine Umwelt	Prof. Heil	Di 18:15-19:45	R 209
V	Weiter Leben – Jüdische Geschichte in Deutschland 1945 – 1989	Prof. Heil	Do 14:15-15:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
S	Die deutsche Galut – Jeckes, Germans und andere Exilierte 1933-1989	Prof. Heil	Mo 10:15-11:45	R 209
PS/Ü	Formen jüdischer Geschichtspraxis – Mittelalter und Moderne	Prof. Heil	Mi 10:15-11:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
HEBRÄISCHE UND JÜDISCHE LITERATUR (mit Bereich SPRACHWISSENSCHAFT)				
V	Hebräische und jüdische Literatur: Begriffsbestimmung, Abgrenzung und Analysen	Prof. Feinberg	Mo 14:00-15:30	Hörsaal Friedrichstr. 9
Ü	Der Erste Weltkrieg im Spiegel jüdischen Schreibens	Prof. Bodenheimer	Do 8:15-9:45 Beginn: 17. April	Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	„Denn von Zion wird Weisung ausgehen...“ Zionistische Aspekte in Kunst und Literatur um 1900	Caspar Battegay lic.phil./ Jihan Radjai M.A.	Di 16:15-17:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
S	Biblische Motive in der hebräischen Literatur	Prof. Feinberg	Mo 12:00-13:30	Hörsaal Friedrichstr. 9
PS	Die Anfänge der jiddischen Purimspiele. Quellenlage, Analyse der Spieltexte und Aufführungspraxis	Dr. Evi Michels	Mo 10:15-11:45	R 201
PS	Impressionismus und Intertextualität in der jiddischen Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts: Dovid Bergelsons <i>Nokh alemen</i>	Dr. Mantovan-Kromer	Mo 16:15-17:45	R 209

(Änderungen vorbehalten)

**Semesterdauer:** 1.4.- 31.8.2008 **Vorlesungsdauer:** 7.4.-19.7.2008  
Bitte beachten Sie auch die jeweils aktuellen Ankündigungen unter: <https://lsf.uni-heidelberg.de>

PS	Jiddische Sprachgeschichte als Kulturgeschichte	Dr. Mantovan-Kromer	Di 14:15-15:45	R 201
PS	Die Sprache der Bar Kochba Briefe und Rechtsurkunden	Dr. Nebe	Di 16:00-17:30	Schulgasse 2 SR 240
S	Jüdisch Aramäisch IV	Dr. Nebe	Mo 16:00-17:30	Schulgasse 2
PS	Einführung in die semitischen Sprachen	R. Kutty	Mo 16:00-17:30	Schulgasse 2 SR 240
S	Die moabitische Mescha-Inschrift	Prof. Beyer	Do 18:00-20:00	Schulgasse 2 SR 240
<b>JÜDISCHE PHILOSOPHIE UND GEISTESGESCHICHTE</b>				
V/ÜV	Jüdische Philosophie 2	Prof. Meir	Do 14:15-15:45	R 211
PS/Ü	Wie studiert man jüdische Philosophie? Methodologische Zugänge zu jüdischer Philosophie und Geistesgeschichte	Elke Morlok M.A./ Frederek Musall M.A.	Di 10:15-11:45	R 201
PS	Einführung in die jüdische Mystik	Elke Morlok M.A.	Di 14:15-15:45	R 211
V	Einführung in das jüdische Denken (IV) Religionskritik	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	R 211
PS/Ü	Der Zorn Gottes	Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	R 211
S	Rosenzweigs „Stern der Erlösung“ 2	Prof. Meir	Mo 16:15-17:45 Beginn: 14. April	R 211
S	Jehuda Halevi und Franz Rosenzweig	Prof. Meir	Mo 14:15-15:45	R 211
S	Levinas' jüdische und philosophische Schriften. Zwischen Athen und Jerusalem 2	Prof. Meir	Do 16:15-17:45	R 211
<b>JÜDISCHE KUNST</b>				
PS	„Denn von Zion wird Weisung ausgehen...“ Zionistische Aspekte in Kunst und Literatur um 1900	Jihan Radjai M.A./ Caspar Battegay M.A.	Di 16:15-17:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
V	Keine Trompeten für Jericho – Biblische Archäologie und Fundamentalismus	Prof. Weber	Mo 10:15-11:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
S	Rabbinen und Synagogen in Galiläa: zur Entwicklung und Kultur der jüdischen Gemeinschaft in der Spätantike	Prof. Weber/ Prof. Reichman	Mo 16:15-17:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
PS/Ü	Die Bibel: ein Netzwerk aus Bildern und Geschichten	Prof. Weber	Di 10:15-11:45	Hörsaal Friedrichstr. 9
S	Workshop: Auf dem Lande, aber nicht vom Lande. Zur Kultur der Landsynagogen im europäischen Vergleich	Prof. Weber/ Jihan Radjai	3 tägige Blockveranst. mit Exkursion Juli 2008 Treffen zur Anmeldung von Interessenten: Montag 7. April 2008, 18.00, HS Friedrichstr. 9	
<b>JÜDISCHE RELIGIONSPÄDAGOGIK</b>				
V	Einführung in das jüdische Denken (IV) Religionskritik	Prof. Krochmalnik	Mi 10:15-11:45	R 211
PS/Ü	Der Zorn Gottes	Prof. Krochmalnik	Mi 14:15-15:45	R 211
V/Ü	Der Midrasch im Religionsunterricht	Prof. Krochmalnik	Do 10:15-11:45	R 209
PS/Ü	Der Wochenabschnitt im Religionsunterricht (Levitikus u. Numeri)	Prof. Krochmalnik	Fr 10:15-11:45	R 209
Ü	Praktische Religionslehre (Das jüdische Jahr)	Rabbiner Friberg	Do 14:15-15:45	R 209
<b>SPRACHKURSE</b>				
Ku	Sprachkurs Modernhebräisch für Anfänger II	Irmi Ben Anat B.A.	Mo 18:15-19:45 Fr 12:15-13:45	R 201 R 201
Ku	Sprachkurs Modernhebräisch Fortgeschrittene II	Irmi Ben Anat B.A.	Mo 16:15-17:45 Fr 10:15-11:45	R 201 R 201
Ku	Ivrit be-ivrit	Kevin Trompelt M.A.	Fr 10:00-12:00	R 211
Ü	Altsyrische Lektüre	Dr. Nebe	Di 8:00-9:30	Schulgasse 2
Ku	Sprachkurs Jiddisch für Anfänger	Dr. Mantovan-Kromer	Mi 16:15-17:45	R 211
Ku	Jiddisch II Übersetzungskurs	Dr. Mantovan-Kromer	Mi 18:15-19:45	R 209
<b>SONSTIGE LEHRVERANSTALTUNGEN</b>				
K	Kolloquium für fortgeschrittene Studierende, Examenskandidaten und Doktoranden	(alle Professorinnen und Professoren)	Mi 16:15-18:45	Hörsaal Friedrichstr. 9

## Abkürzungsschlüssel:

HfJS HS = Hochschule für Jüdische Studien, Friedrichstr. 9, Hörsaal  
R 211/209/201 = Hochschule für Jüdische Studien, Landfriedstr. 12, 2. OG  
SchulG2 = Schulgasse 2  
K = Kolloquium  
Ku = Kurs  
PS = Proseminar (Grundstudium)

S = Seminar (Hauptstudium)  
RV = Ringvorlesung  
Ü = Übung  
ÜV = Überblicksvorlesung  
V = Vorlesung  
Tu = Tutorium  
Die Räume der HfJS sind nicht rollstuhlgerecht.



# Termine im Sommersemester 2008

## Wissenschaftliche Vorträge

Eine öffentliche Vortragsreihe der Hochschule für Jüdische Studien

1. Vortrag

Professor Dr. Jörg Riecke, Universität Heidelberg

„Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt“

16. April 2008, 18:15 Uhr

Neue Universität, Hörsaal 1

2. Vortrag

Dr. Jens Mattern, Universität Gießen

„Jüdische Gnosis in der Moderne? Zum Denken von Jakob Taubes und Emmanuel Lévinas“

7. Mai 2008, 18:15 Uhr

Neue Universität, Hörsaal 1

3. Vortrag

Professor Dr. Johannes Fried, Universität Frankfurt

„George und seine Juden“ –  
jüdische Persönlichkeiten im Kreis Stefan Georges

28. Mai 2008, 18:15 Uhr

Neue Universität, Hörsaal 1

4. Vortrag

Professor Dr. René Bloch, Universität Bern

„Joseph und Aseneth“ –  
ein jüdisch-hellenistischer Liebesroman

Jahresvortrag des Freundeskreises  
anlässlich der Absolventenfeier

4. Juni 2008, 18:15 Uhr Alte Aula

## Vortrag des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls

Ein Vortrag des Ignatz-Bubis-Lehrstuhls für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums

Professor Dr. Dean Bell

Spertus Institute of Jewish Studies, Chicago

“Early Modern Jewish and Christian Relations in Central Europe: The Context of Environmental History”

21. Mai 18 Uhr,

Neue Universität, Hörsaal 8

# Von der Hochschule zum Traumberuf

**Der jüngste im Jahr 2006 direkt gewählte Bürgermeister in Deutschland hat an der Hochschule für Jüdische Studien in Heidelberg studiert. Die Kombination der Fächer Politikwissenschaften, Öffentliches Recht und Jüdische Studien klingt nicht sehr geläufig. Ist sie auch nicht, findet Oliver Rastetter im Gespräch mit Judith Weißbach. „Mit dem Job hätte ich heute trotzdem wieder das Gleiche studiert.“**

Als Oliver Rastetter sich im Wintersemester 2000/01 an der Hochschule für Jüdische Studien immatrikulierte, tat er dies insbesondere, weil er sich für den Nahen Osten, das politische Kräfteverhältnis und die politischen Systeme dort interessierte. In Kombination mit Politikwissenschaften und Öffentlichem Recht konnte er sich einen Job als Politikberater oder Terrorismus-Experte vorstellen. Seinen Interessen folgend ging er im Frühjahr 2003 für ein Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung nach Jerusalem.

Während des Studiums an der Hochschule faszinierte ihn insbesondere das Fach Geschichte des Jüdischen Volkes. Darin waren seine Schwerpunkte die Emanzipationsgeschichte und, seinen Interessen folgend, die Geschichte Palästinas und die Entstehung des Staates Israel.

Außerdem begeisterte er sich für die Lehrveranstaltungen zur hebräischen und israelischen Literatur, die er jedes Semester besuchte. „Von meinen Studienfächern haben mir Jüdische Studien am meisten Spaß gemacht“, sagt Rastetter im Rückblick. „Das Fach hatte etwas Exotisches, der Umgang an der Hochschule war sehr familiär. Im Gegensatz zu Politikwissenschaften und Öffentlichem Recht kannten einen die Professoren hier persönlich, es gab einen engen Kontakt.“

Nach seinem Studium absolvierte er ein Ergänzungsstudium an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften in Speyer. 2006 wurde er Lehrbeauftragter an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe.

Dort strebte er eine Promotion an. Sein Ziel war es, in der (politischen) Erwachsenenbildung tätig zu sein.

Seit 1999 engagierte sich Rastetter bereits in der Kommunalpolitik seines Heimatortes Muggensturm als Gemeinderat. Dort hatte er eine Liste mit Jugendlichen gegründet und

Konkurrenz durch. „Am Anfang ist das Harakiri, man weiß gar nicht, worauf man sich da einlässt“ weiß Rastetter heute. Mittlerweile hat er sich jedoch als Bürgermeister etabliert, und nicht nur das: „Ich verstehe mich als Schlichter, Dorfvater, Alleinunterhalter und Seelsorger in einem“.

**„Ich verstehe mich als Schlichter, Dorfvater, Alleinunterhalter und Seelsorger in einem“.**

setzte sich unter anderem für neue Städtepartnerschaften seines Heimatortes in Europa ein. 2005 entdeckte er die Ausschreibung des Bürgermeisteramtes im 40 km entfernten Lauf. Ohne lange darüber nachzudenken kandidierte der 25-Jährige für das Bürgermeisteramt und führte Wahlkampf mit allem was dazu gehört, vom Wahlplakat bis zur Wahlkampfrede in der Kneipe. „Der hat eh keine Chance“, meinten viele, die einem 25-Jährigen von auswärts das Amt nicht zutrauten. Am Ende setzte Rastetter sich jedoch gegen seine

Oliver Rastetter fühlt sich der Hochschule nach wie vor verbunden, er ist Mitglied des Freundeskreises und verfolgt die Entwicklung der Hochschule interessiert mit.

Heutigen Studierenden empfiehlt er vor allem Beharrlichkeit im Verfolgen der eigenen Ziele und nicht die Orientierung an der aktuellen Arbeitsmarktsituation: „Früher wollte ich Archäologe werden, dann Terrorismus-Experte. Heute bin ich Bürgermeister, und das ist mein Traumberuf.“ ■



OLIVER RASTETTER

Oliver Rastetter, Jahrgang 1979, studierte von 2000 bis 2005 Politikwissenschaft, Öffentliches Recht und Jüdische Studien in Heidelberg.

2003 absolvierte er ein Praktikum bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Jerusalem, das ihm besondere Einblicke in die Lebensrealitäten Israels verschaffte. 2005 absolvierte er ein Ergänzungsstudium an der Deutschen Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer.

2006 wurde er Lehrbeauftragter an der PH-Karlsruhe, seit 2006 ist er Bürgermeister der Gemeinde Lauf im Schwarzwald.

# Hermann-Maas-Preis für „Likrat“

**Am 27.1.2008 wurde der Hermann-Maas-Preis durch die Hermann-Maas-Stiftung an das Projekt „Likrat – Jugend und Dialog“, das an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg angesiedelt ist, verliehen.**

Der Preis für die Verständigung der Religionen, der seit 2004 alle vier Jahre vergeben wird und mit 2.500 Euro dotiert ist, wurde im Rahmen einer Feier in Heidelberg vom Landesbischof der evangelischen Kirche Badens Ulrich Fischer an Prof. Dr. Alfred Bodenheimer überreicht. Der Stifter des Preises, Walter Norton,

musste wegen seiner jüdischen Herkunft während des Nazi-Regimes von Heidelberg nach London emigrieren. Der Preis wird jeweils am Holocaust-Gedenktage verliehen. Er soll zukunftssträchtige Initiativen für christlich-jüdisches Zusammenleben auszeichnen. Im Sinn des Stifters blickt „Likrat“ – das wurde an der Preisverleihung betont und gewürdigt – nicht nur in die Vergangenheit: Vielmehr soll gegenwärtiges jüdisches Leben gestärkt und in seiner Selbstverständlichkeit nach außen kommuniziert werden. Ziel ist es, dass der jüdisch-



Prof. Bodenheimer erhält den Preis von Landesbischof Ulrich Fischer

christliche Austausch unter Jugendlichen „auf Augenhöhe“ stattfindet, wie Bischof Fischer in seiner Ansprache hervorhob. Das deutlichste Zeichen des Erfolgs von „Likrat“ war aber sicher die Anwesenheit der ersten „Likratinas“ und „Likratinos“ – SchülerInnen, die im Rahmen von „Likrat“ ausgebildet wurden – an der Preisverleihung. ■

Foto: Judith Weißbach

## „Eine große Verantwortung“

**Die ersten Begegnungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Schülerinnen und Schülern im Rahmen von „Likrat – Jugend im Dialog“ fanden im Frühjahr 2007 statt. Die Schülerinnen Sapir von Abel, 18 Jahre, und Jenia Krougliak, 20 Jahre, beide aus Heidelberg, waren von Anfang an dabei.**



Foto: privat

Sapir von Abel und Jenia Krougliak

Sapir und Jenia sind „Likratinas“. Eine Likratina oder ein Likratino hat eine verantwortungsvolle Aufgabe: Sie gehen in Schulen und sprechen mit und vor unbekannten Schulklassen und Lehrern über ihr Judentum. Der Bericht einer ‚Begegnung‘.

Anstelle eines vorbereiteten Vortrags oder eines Referates überraschen die Likratinas die Schüler mit einer sehr persönlichen Vorstellung. Jenia zeigt den Schülerinnen und Schülern als Einstieg ins Thema Photos von ihrer Familie.

Bei Jenia steht die Familienzusammengehörigkeit im Vordergrund ihrer jüdischen Identität. Sapir bringt ihren

Siddur mit in die Klassen. Sie erzählt, dass sie am Shabbat in die Synagoge geht, dass dort gebetet und gesungen wird. Sie lässt den Siddur durch die Hände der Jugendlichen wandern, die neugierig darin blättern.

„Im gemeinsamen Auftreten wirken wir indirekt Stereotypisierungen entgegen, ‚wie Juden sind‘. Wir sind oft die ersten Juden, mit denen die Jugendlichen überhaupt persönlich in Kontakt kommen“, erklären beide ihre gemeinsame Wirkung.

Likratinas werden von Lehrern der Mittel- und Oberstufe eingeladen, in ihren Ethik- oder Religionsunterricht zu kommen. Oft kommen Fragen zu Israel und dem Nahostkonflikt. „Es gibt Fragen, auf die wir beide keine Antwort haben, besonders in der Politik. Politik ist für mich ein rotes Tuch“, sagt Jenia.

Die offenen Fragen der Schüler werden von den Likratinas auch mit Gegenfragen pariert. Es gehe schließlich um ein Gespräch, um eine Begegnung.

Die Unterhaltung wird auf Augenhöhe geführt. „Wenn man bei den Begegnungen was erreichen will, muss man persönlich werden, etwas von sich preisgeben. Begegnungen sind immer auch anstrengend. Danach fühle ich mich oft erschöpft“, reflektiert Sapir die Besuche.

Im Moment sind etwa sieben bis zehn Leute von Likrat im Einsatz. Die Nachfrage an den Schulen ist enorm und steigt stetig. In Vorbereitungsseminaren haben die Likratinas viel über ihr Judentum, Präsentationstechniken und Gesprächsführung gelernt. „Wir selbst profitieren wahrscheinlich am allermeisten von dem Projekt“, sind beide überzeugt. „Die Teilnahme an Likrat hat mich in meinem Judentum gefestigt. Ich bin selbstbewusster geworden.“ Für Jenia steht fest, dass die Abiturientin im kommenden Wintersemester an der Hochschule für Jüdische Studien Jüdische Religionslehre studieren möchte. Für Sapir ist wichtig, mit einer eigenen Identität und dezidierten Standpunkten vor den Klassen zu stehen. Für beide steht fest, dass Likrat für sie bislang einen vollen Erfolg und einen großen persönlichen Gewinn darstellt. ■

JUDITH WEISSBACH



# Auf den Spuren Raschis und seiner Schüler

Exkursion nach Rouen, Paris und Troyes vom 18. – 21. Februar 2008

Eine mehrtätige Exkursion? – Die hatte es in der Hochschule schon länger nicht gegeben und dementsprechend war das Interesse groß. Schließlich kam eine Gruppe von zwanzig Studierenden zusammen, die sich mit zwei Professoren (Johannes Heil und Annette Weber) nach Ende des Semesters auf den Weg nach Frankreich machte und dabei weder lange Busfahrten (Abfahrtszeit 5.00 h morgens) noch die Übernachtung im Dreibettzimmer scheute. Möglich wurde die Reise dank der freundlichen Unterstützung des Freundeskreises der Hochschule für Jüdische Studien, der einen wesentlichen Anteil der Buskosten übernahm.

## Reims

Erste Station war Reims, wo wir einen längeren Stop vor der Fassade von St. Remi eingelegt haben, um die zwei großen, antiken Monolithsäulen aus grauem Granit anzusehen. Sie dienen wahrscheinlich als expliziter Verweis auf die Säulen Jachin und Boaz am Eingang des Salomonischen Tempels. Die Kirche beanspruchte mit diesem Bauzitat dessen geistige Nachfolge und ‚argumentierte‘ damit ähnlich wie die 1174/1175 errichtete Synagoge in Worms, die mit ihren beiden Säulen der ‚Männerschul‘ ebenfalls auf die Tempelsäulen verwies. An Kirchen angebracht vermittelten solche Zitate den vehementen Anspruch auf das

Alte Testament. Sie lassen den großen religiösen und geistigen Druck erkennen, dem die jüdischen Gemeinden der Ile de France und der Champagne seit dem 11. Jahrhundert ausgesetzt waren.

## Rouen:

### Besuch des prächtigen Palais de Justice

Als nächstes haben wir einen großen Bogen um Paris gemacht, um an Laon und Amiens vorbei nach Rouen zu gelangen. Das prächtige Palais de Justice, das unmittelbar über dem mittelalterlichen jüdischen Viertel errichtet wurde, ist der sichtbare Beweis für die große Bedeutung der Stadt im Mittelalter. Nachdem es Johannes Heil auf Vermittlung von Prof. Rolf Große am Deutschen Historischen Institut Paris gelungen war, eine Führung zu erwirken (jährlich gibt es fast 4000 Anfragen, und wir waren die Glücklichen 22, die sie erhielten), mussten wir uns vor Betreten des Palais einer strengen Sicherheitskontrolle unterziehen, denn dort befindet sich noch heute das Kriminalgericht. Dann aber wurden wir von Herrn Tanguy und durch den Kammerpräsidenten Jean Philippe Bloch sehr herzlich begrüßt.

Im Keller unter dem Haupthof befindet sich heute das Monument Juif, der Überrest eines großen und massiv aus Stein errichteten Gebäudes, dessen tiefer gelegte Erdgeschosswände mitsamt Portal und

schmäler Wendeltreppe noch erhalten sind. Dank der vorzüglichen Führung durch Herrn Tanguy, die Kellerfeuchte und Schummerlicht annähernd zwei Stunden komplett vergessen ließ, konnten wir dieses in der Forschung heiß diskutierte Gebäude genauer ansehen. Der Befund am Monument Juif ist noch problematischer als in den Publikationen von Norman Golb, aber auch Gérard Nahon angedeutet, da weder die Nutzung als Synagoge noch als Jeschiva aus der Bausituation eindeutig ablesbar sind. Die vorhandenen hebräischen Inschriften sind zudem nur teilweise, die zahlreichen lateinischen überhaupt nicht publiziert. Neue Aufschlüsse erhofft man sich von den Ausgrabungen, die am Ort der ehemaligen Synagoge schräg gegenüber vom Palais de Justice diesen Sommer beginnen werden.

Der Kelleraufenthalt war aber noch nicht das Ende des spannenden Nachmittages: im Anschluss daran zeigte uns Jean-Philippe Bloch im Palais de Justice noch die große, mit einer hölzernen Spitztonne überwölbte spätgotische Halle und den Renaissance-Gerichtssaal.

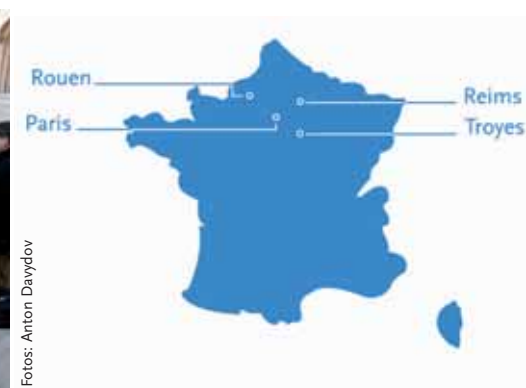
Am nächsten Morgen haben wir uns die plastischen Judendarstellungen an der Kathedrale von Rouen angeschaut. Auf das nur wenige hundert Meter entfernte Viertel ausgerichtet,



Vor St. Remi in Reims



Begrüßung im Palais de Justice



vermitteln die drastisch agierenden jüdischen Henkersknechte der Stefanus-Steinigung etwas von der Einstellung, die in der mittelalterlichen Stadt Juden gegenüber an den Tag gelegt wurde. Dieselbe Einstellung begegnete uns am Nachmittag wieder an der Fassade der Kathedrale von Paris mit ihrer überlebensgroßen Synagoga-Statue, die einmal nur wenige Meter vom jüdischen Viertel auf der Ile de la Cité gestanden hat.

### Ein Höhepunkt der Reise: Bibliothèque Nationale

Das Highlight am nächsten Morgen war der freundliche Empfang in der Pariser Bibliothèque Nationale im département des manuscrits orientaux durch den Kurator Laurent Héricher auf Ivrit, der uns den Riesen-Chumasch mit seinen eindrucksvollen Massora figurata von 1294/ 1295

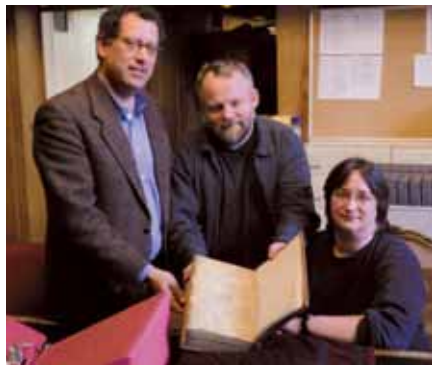


Foto: Anette Adelman

In der Bibliothèque Nationale

zeigte. Viele von uns haben wohl hier zum ersten Mal in ihrem Leben hebräische Mikrographie im Original gesehen. Laurent Héricher ermöglichte es, dass Annette Adelman

und Kai Joe Petzold „ihr“ Josef Qara-Manuskript nicht nur sehen, sondern den ganzen Rest des Vormittages in die Hand nehmen und durchsehen konnten. Für den Rest der Gruppe gab es mit dem Besuch im Museum Nissim Camondo gleich das nächste Highlight. Dieses Privatpalais eines der bedeutendsten jüdischen Sammler des ausgehenden 19. Jahrhunderts beherbergt eine weltweit einzigartige Sammlung von Rokoko-Möbeln, Porzellan, Silber und Gemälden und erinnert als Monument auch an das Schicksal der Familie, die in der Schoa umkam.

Mittwoch-Mittag sind wir dann auf dem Weg nach Troyes über Sens gefahren, wo zu Zeiten Raschis ebenfalls eine bedeutende jüdische Gemeinde lebte. Ohne große Hoffnung, dort noch viel vom jüdischen Viertel zu sehen, waren wir doch erstaunt, dass sich die Juiverie noch immer so deutlich im Straßenbild abzeichnet. Außerdem gibt es einen „Kulturverein“ mit Synagoge, der nach Auskunft eines alten Mannes dort auch die NS-Zeit überlebt haben soll – das zu erforschen wäre ein Thema an sich. Voller Überraschung war der Besuch im Palais Episcopal in Sens, das eine einzigartige Sammlung an frühmittelalterlichen Stoffen beherbergt. Einige davon gleichen ziemlich genau dem gerade in Köln entdeckten Textil mit hebräischer Inschrift aus dem Severinsgrab – das nächste Forschungsprojekt wartet also schon.



Foto: Laura Stankjawschjute

Im Institut Rachi

### Troyes: Besuch im Institute Rachi

Am Abend sind wir müde und hungrig in Troyes angekommen und mussten uns auch noch auf zwei Hotels verteilen. Dank der mittelalterlichen Kleinräumigkeit haben wir uns am nächsten morgen jedoch ohne Probleme im Institut Rachi wieder zusammengefunden.

Diese neue Institution befindet sich im Aufbau und wird sich der Erforschung der jüdischen Gelehrtentradition im mittelalterlichen Frankreich widmen. Zum Abschluss haben sich die unermüdlichen unter uns noch die beiden monumentalen gotischen Prophetenstatuen im Musée municipal angeschaut, von denen eine den Judenhut trägt.

Nach vier ertragreichen Tagen haben wir uns Donnerstagmittags auf den Rückweg nach Heidelberg gemacht. Abends sind wir gegen 21.30 h wohlbehalten in Heidelberg angelangt. Im Bus haben wir schon die nächste, natürlich größere und noch anstrengender Exkursion überlegt ...

ANNETTE WEBER, JOHANNES HEIL

## Hochschule für Jüdische Studien ist neues HRK-Mitglied

Seit dem 27.11.2007 ist die Hochschule für Jüdische Studien neues Mitglied der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Nach eingehender Prüfung der Heidelberger Hochschule gemäss einer Anzahl von Qualitätsmaßstäben beschloss die HRK ihre Aufnahme in den Kreis der nunmehr 259 Mitglieder. Die Mitglied-

schaft, die Resultat einer sorgfältigen Evaluation durch die HRK ist, spiegelt die wachsende Anerkennung und Einbettung der HfJS im nationalen Hochschulbetrieb. Sie bedeutet einen wichtigen Schritt für die HfJS, sich in der deutschen Hochschullandschaft zu etablieren. Die HfJS erhält damit die Möglichkeit, die

Hochschulpolitik in Deutschland konstruktiv mitzugestalten und ihr neue Impulse zu geben. Die HRK ist die Stimme der Hochschulen gegenüber Politik und Öffentlichkeit und das Forum für den gemeinsamen Meinungsbildungsprozess der Hochschulen.





Untersuchungsgegenstand Popkultur?

# Pryde and Prejudice

Kitty Pryde ist ein dreizehnjähriger Teenager aus Deerfield, Illinois. Allerdings kein gewöhnlicher. Kitty kann durch Wände ‚gleiten‘ – ‚phasing‘ nennt man das im Englischen – und bekämpft tagein, tagaus Superschurken wie Magneto oder den Juggernaut. Und sie ist jüdisch.

Quelle: The Uncanny X-Men Vol. 1 No. 365 (February 1999)  
Copyright Marvel Characters, Inc.



Amerikanische Superhelden-Comics fallen nicht unbedingt in das traditionelle Blickfeld der jüdischen Studien. Vielmehr gelten sie als Ausdruck der allgemeinen Popkultur, ohne hinsichtlich ihres Untersuchungspotentials ernst genommen zu werden. Für die Herausbildung und Darstellung von Identität in der amerikanischen Gesellschaft war die Popkultur aber stets von großer Bedeutung. So ist nicht zu unterschätzen, dass in Michael Wex' Roman „Shlepping the Exile“ (1992) der jugendliche Protagonist, Sohn einer orthodoxen Familie, heimlich ein großer Elvis Presley-Fan ist. Der Vater entdeckt die Schallplatte „Heart Break Hotel“ und zerschmettert sie vor den Augen des Sohnes. Die Elvis-Platte wird zu einer neuen Bundestafel stilisiert. Der orthodoxe Jude hingegen erscheint in seiner säkularen amerikanischen Umge-

bung als „jewboy, cowboy“, wie es im Roman einmal heißt.

## Jüdische Figuren

Auch Kinky Friedman, Country-Musiker, Krimiautor und texanischer Gouverneurskandidat, hat diese Gleichung aufgestellt. In einem Song mit dem Titel „Ride 'em Jewboy“ wird die Figur, die die amerikanische Imagination wie keine andere beschäftigt hat, der Lonesome Cowboy, mit der Figur des Ewigen Juden überblendet. Vielleicht sind weniger die biographischen Hintergründe der Autoren, Sänger und Zeichner von Interesse. Es sind die Figuren selber, die als explizit jüdische, wissenschaftliche Aufmerksamkeit verdienen. Jüdische Superhelden brechen mit der Dialektik der Klischees („Talmudjude“ vs. „Muskeljude“ oder „Sabra“) und führen sie ad absurdum.

Auf diese Weise wird das Jüdisch-Sein in einem Wechselspiel zwischen Bestätigung und Bruch gezeigt. Nicht von ungefähr gilt Kitty Pryde gemäß einer Umfrage des Jewish Chronicle aus dem Jahr 2002 als role-model für zahlreiche amerikanisch-jüdische



Quelle: The Uncanny X-Men Vol. 1 No. 363 (Early January 1999)  
Copyright Marvel Characters, Inc.





DR. FREDEREK MUSALL



LIC. PHIL. CASPAR BATTEGAY

Aspekte des Themas Popkultur als Gegenstand der jüdischen Studien stellen die beiden Autoren an einer Konferenz zu „Diskurs – Performanz – Medialität im Kontext jüdischer Studien“ am Centrum für Jüdische Studien der Universität Graz vom 1.- 3. Juni 2008 vor. Frederek Musall widmet sich dabei jüdischen Figuren in der Comic-Reihe „X-Men“ und Caspar Battegay der Überblendung amerikanischer Archetypen mit stereotypen Bildern des Jüdischen.

Dr. Frederek Musall ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ignatz-Bubis-Lehrstuhl für Religion, Geschichte und Kultur des europäischen Judentums im DFG Schwerpunktprogramm (SPP) 1173 „Integration und Desintegration der Kulturen im europäischen Mittelalter“. Er unterrichtet im Fachbereich jüdische Philosophie und Geistesgeschichte.

Lic. phil. Caspar Battegay ist Assistent von Prof. Bodenheimer im Fach Hebräische und jüdische Literatur. Er arbeitet an einer Dissertation zu Fragen der Identität in der deutsch-jüdischen Literatur.

Jugendliche. Sie stammt aus einem Chicagoer Vorort mit hohem jüdischen Bevölkerungsanteil und ihr Großvater Samuel Prydeman ist ein Überlebender der Shoah. Kitty geht mit ihrer jüdischen Herkunft vergleichsweise offen um. So finden sich etwa zahlreiche Anspielungen in den traditionellen Weihnachtsausgaben auf die Tatsache, dass Kitty nun einmal Chanukka feiert; in mehreren Ausgaben trägt Kitty zudem eine Kette mit einem Magen David. Darüber hinaus ist ihr Nachname sprechend, legt er doch nahe, dass man eben stolz (also „pride“) auf seine jüdische Herkunft sein kann.

### Aggression und Kritik

Stolz auf das eigene Jüdisch-Sein will auch der Film „The Hebrew Hammer“ (2003) wecken, indem er Vorurteile spielerisch positiv besetzt. In dieser Parodie des Films „Shaft“ spielt Adam Greenberg einen jüdischen Privatdetektiv, der Chanukka vor einem antisemitischen Weihnachtsmann retten muss. Mit skurilem und teilweise krudem Humor wird ein Bild des Judentums gezeigt,

das nichts mehr mit dem diskreten und marginalen Dasein europäischer Juden zu tun hat. Aggressiv wird jüdische Identität als Teil amerikanischer Identität eingefordert. Die hardboiled crime fiction im Stil eines Raymond Chandlers hat noch eine andere jüdische Version gefunden. Die Hauptfigur des 2007 erschienene Romans „The Yiddish Policemen’s Union“ von Michael Chabon stolpert als Detektiv trinkend, fluchend und unglücklich liebend durch ein alpträumhaftes Film-Noir-Szenario, in dem chassidische Sekten gleichzeitig Verbrechersyndikate sind. Die Story ist in einer fiktiven Gegenwart angesiedelt, in der alle Juden statt im

nicht existenten Staat Israel in einer alaskischen Großstadt leben. „Strange times to be an Jew.“ Der im Buch refrainartig wiederholte Satz drückt aus, dass für Juden alle Zeiten „strange“, also fremd sind. Nur die Ankunft des Messias würde die chronologische Zeit und die Diaspora aufheben. Schließlich ist das Buch ein Plädoyer für diasporische Seinsweise. Der Detektiv als outsider ist eine Allegorie für eine politische Haltung, die aus jüdischer Perspektive den Staat Israel kritisiert.

### Pop und Reflexion

Pop ist schnell, bunt und muss sich verkaufen. Wenn Popkultur Untersuchungsgegenstand ist, dann geht es nicht mehr um kulturhistorische Arbeit im Sinn von Bewahren des Vergangenen, sondern um Teilnahme an Phänomenen, die gegenwärtig sind. Der Wissenschaftler wird zum Korrespondenten einer sich rasant verändernden Welt von bunten Bildern und schrillen Stimmen. Aber auch Pop geht ein in einen kulturellen Bestand. Die interdisziplinären Möglichkeiten der jüdischen Studien werden durch die Beschäftigung mit Pop und seinen Phänomenen erst vollständig genutzt. Das Nachdenken über jüdische Superhelden, jüdische Cowboys und jüdische Detektive weitet das Blickfeld der Jüdischen Studien und trägt zu einem vollständigeren Bild jüdischer Existenz bei. ■

### [www.hfjs.eu](http://www.hfjs.eu) – Neue Homepage für die Hochschule

Die Hochschule für Jüdische Studien bekommt nicht nur in der Heidelberger Altstadt, sondern auch im WWW elektronisch eine neue Adresse. Ab April 2008 wird die Homepage der HfJS in einem neuen Design unter [www.hfjs.eu](http://www.hfjs.eu) zu finden sein. Die neue Homepage gestaltet sich übersichtlicher, benutzerfreundlicher und informativer als ihre Vorgängerin. Auf ihr werden wichtige und interessante Informationen und Links rund um Studium, Forschung und Lehre an der Hochschule bereitgestellt.

**„Rückkehr der Religion. Von der Ambivalenz eines zeitdiagnostischen Schlagwortes“**

Es spricht:

**Karl Kardinal Lehmann**

18. Juni 2008, 18:15 Uhr

Neue Universität, Hörsaal 10

---

**„Marktwirtschaft und religiöse Vielfalt – Wie Minderheiten zu Europas Wohlstand und Freiheit beitragen“**

Es spricht:

**Günther H. Oettinger**

Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg

2. Juli 2008, 18:15 Uhr

Aula der Alten Universität



והגית בו  
יומם  
ולילה | HOCHSCHULE FÜR  
JÜDISCHE STUDIEN  
HEIDELBERG

Friedrichstraße 9 | 69117 Heidelberg | Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 0  
Fax: 0 62 21 / 4 38 51 - 29 | [info@hfjs.uni-heidelberg.de](mailto:info@hfjs.uni-heidelberg.de)

## Heidelberger Hochschulreden

Eine Vortragsreihe der  
Hochschule für Jüdische  
Studien Heidelberg an der  
Ruprecht-Karls-Universität

Die Hochschule für Jüdische  
Studien Heidelberg setzt  
Zeichen –

wissenschaftlich, pädagogisch und  
kulturell, für die jüdische Gemein-  
schaft in Deutschland und darüber  
hinaus. So auch in den Heidel-  
berger Hochschulreden: In ihnen  
äußern sich national und interna-  
tional führende Persönlichkeiten  
regelmäßig zu Belangen von  
öffentlichem Interesse.

# Studiengänge

Im Zuge des Bologna-Prozesses gestaltet sich das Studienangebot der HfJS seit dem Wintersemester 2007/08 neu

**Bachelor of Arts (B.A.) Jüdische Studien**, angeboten in den Varianten 75%, 50% oder 25%: 6 Semester, mit mehrwöchigem Praktikum und berufsbezogenen Lehrveranstaltungen

**Bachelor of Arts (B.A.) Gemeindearbeit**, 100%: 8 Semester, für den Dienst in jüdischen Gemeinden, berufsorientiert mit hohem Praxisanteil

**Master of Arts (M.A.) Rabbinat** mit Smicha (rabbinischer Ordination): 2 Semester abschließende Rabbinerausbildung für verschiedene Denominationen (Voraussetzung: Abschluss des B.A. Gemeindearbeit und mindestens zweijähriger Besuch einer rabbinischen Kooperationsinstitution oder gleichwertige Qualifikation)

**Master of Arts (M.A.) Jüdische Studien** (ab WS 2008/09): 4 Semester, konsekutiv, mit individueller Schwerpunktsetzung

**Master of Arts (M.A.) Jüdische Studien – Geschichte jüdischer Kulturen**: 4 Semester, nicht konsekutiv, kulturwissenschaftlich und interdisziplinär ausgerichtet, Joint-Degree-Programm mit der Karl-Franzens-Universität Graz

**Master of Arts (M.A.) Heidelberger Mittelalter Master**: 4 Semester, interdisziplinärer Studiengang mit der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

**Staatsexamen**: 10 Semester, für das Lehramt an Gymnasien im Fach Jüdische Religionslehre

**Promotion**: Dr. phil.

**Magister Artium in Jüdischen Studien**: 8 Semester, auslaufend

Einschreibungen für die B.A.- und M.A.-Studiengänge sind nur zum Wintersemester möglich.

Die Bewerbungsfrist für den M.A.-Studiengang **Jüdische Studien – Geschichte jüdischer Kulturen** endet am 15. Mai.

## Stipendien

Der Zentralrat der Juden in Deutschland vergibt für das Studium an der Hochschule für Jüdische Studien (HfJS) Stipendien an begabte junge Mitglieder jüdischer Gemeinden, die die Voraussetzungen für eine Hochschulausbildung in Jüdischen Studien mitbringen.

Bewerbungsschluss ist der 15. Juni.

Kontakt und Info:  
Hochschule für Jüdische Studien  
Friedrichstr. 9  
69117 Heidelberg  
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 0  
Fax: 0 62 21 / 4 38 51 - 29  
E-Mail: [info@hfjs.uni-heidelberg.de](mailto:info@hfjs.uni-heidelberg.de)  
Internet: [www.hfjs.eu](http://www.hfjs.eu)

Informationen zu Stipendien:  
Irene Kaufmann, M.A.  
Fon: 0 62 21 / 4 38 51 - 12  
E-Mail:  
[Irene.Kaufmann@hfjs.uni-heidelberg.de](mailto:Irene.Kaufmann@hfjs.uni-heidelberg.de)